

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 34 (1947)
Heft: 3

Artikel: Innere oder äussere Autorität? : Eine Gewissenserforschung
Autor: J.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN 1. JUNI 1947

34. JAHRGANG Nr. 3

Innere oder äussere Autorität? (Eine Gewissensforschung)

1. Unterscheidungen.

Nicht jedem Lehrer ist es gegeben, jene gewisse natürliche Autorität zu besitzen, die ihn befähigt, in Unterricht und Erziehung die Kinder unwillkürlich in den Bann seiner Persönlichkeit zu ziehen. Es ist dies eine Gabe, wie sie beispielsweise ein hl. Don Bosco verkörpert und aus der heraus sich seine überraschenden Erfolge deuten lassen, ganz abgesehen von der steten Selbstheiligung und reichen Gnade, die diesen Mann kennzeichnen. Diese Gabe, dieses gewisse Etwas, ist jene Erziehereigenart, die als innere Autorität betrachtet werden kann im Gegensatz zu jener nur äusseren, die sich auf ständiges Dreinschlagen, Entwicklung voller Lautstärke, unnachgiebige Rechthaberei und allzu oft auf den immerfort beanspruchten Schutz der Schulorgane stützen muss.

Jedem Erzieher aus Berufung liegt der Wunsch nach innerer Autorität im Herzen. Hier steht die Frage, ob sich dieselbe aus sich selbst, aus seinen Anlagen und seinem Charakter entwickeln lasse, denn ehrlich wollen wir zugeben, dass wir uns nicht zum voraus schon als einmalige Erzieherpersönlichkeiten von überragendem Format betrachten dürfen, sondern dass es sich nur darum handeln kann, die — wenigen — schon vorhandenen Anlagen zu entfalten und auszureifen. Dass reiche Berufsgnade, die erarbeitet und erbetet sein will, überhaupt die häufige Benützung der Sakramente und Gnadenmittel, Voraussetzung zur Erreichung dieses Zieles ist, braucht einem überzeugten Christen nicht bewiesen zu werden.

Wie können wir diese innere Autorität erwerben und erweitern?

a) Wahre Autorität besitzen nur jene Erzieher, die **sich selbst achten** können. Das hat mit Selbstüberhebung und Ichvergötzung nichts zu tun. Jedoch das Bewusstsein, das Beste zu wollen, aus begangenen menschlichen und erzieherischen Irrungen stetsfort zu lernen, verleiht ungeahnte Auftriebe und spiegelt sich sehr bald in der ganzen Persönlichkeit wieder. Im Gegensatz dazu bleibt beim innerlich ungefestigten Charakter eine lähmende Unsicherheit zurück, welche von der Umwelt, besonders aber vom Kinde, rasch herausgeföhlt wird. Die Selbstachtung bewirkt jenes Ueber-der-Sache-Stehen, das den Stempel der Persönlichkeit verleiht. Aus Selbsterkenntnis geläuterte Selbstachtung befähigt den Erzieher, über an sich belanglose Widerwärtigkeiten hinwegzukommen.

Das Bewusstsein bestmöglich erfüllter Pflicht vermag auch z. B. ein etwas verunglücktes Examen und dergl. nicht zu erschüttern. Diese Selbstsicherheit, die die menschlichen Grenzen des Erreichbaren oder Unerfüllten kennt, weiss auch das, was wir Zufälligkeiten des Lebens nennen, nach ihren Werten einzuschätzen und künftig auszuwerten.

In engem Zusammenhang, geradezu als Folgerung, muss

b) das **Erzieher-Beispiel** betrachtet werden. Nur der ist zu gutem Beispiel befähigt, der aus Ueberzeugung und Selbstachtung heraus das Gute tut. Ein Beispiel, das nur dann hervortritt, wenn es die Umwelt bemerkt, ist Tünche, die abfällt, sobald sich die Unbeherrschtheit

der menschlichen Natur durch Misserfolge o. ä. durchzufressen vermag. In diesem Augenblick verwandelt sich das schaufenstermässig gute Beispiel ins Gegenteil, vielleicht sogar zum Aergernis. Gut tun, um der Beachtung willen ist die Saat, die Ernte heisst: Verachtung. Das wirksame gute Beispiel ist unauffällig, fast wie ungewollt. Dass es so sein kann, bedingt einen gefestigten Charakter.

c) **Eiserne Konsequenz**, zuerst gegen sich selbst, dann erst gegen die Umwelt, erweist sich als drittes, äusserst wertvolles Mittel zur Erreichung innerer Autorität. Was der Erzieher sagt, das tue er auch dann, wenn es ihm nicht in die augenblicklichen Verhältnisse passt, oder wenn er befürchten muss, es könnte ihm Nachteile schaffen. Der Weg der Pflicht führt über augenblickliche Nachteile weg, die meistens nur verletzte Eigenliebe bedeuten, und lässt den Erzieher tausendfaches Vertrauen ernten, wenn die Umwelt sieht, dass er sogar gegen sich selbst unerbittlich und unbestechlich ist. Das Kind, der Erwachsene weiss: was er sagt, das tut er, man kann sich auf sein Wort verlassen, er ist zuverlässig. Das sei der Erzieher nicht nur in der Schulstube, wo schon Bildung und Lebenserfahrung ihn über seine Schützlinge herausragen lassen, er sei es auch als Mann, als Bürger. Damit bringt er den Kreislauf des Vertrauens in Bewegung: Der Vater verlässt sich auf den Lehrer, der Sohn spürt diese Achtung aus den Reden des Vaters und bringt sie der Lehrerpersönlichkeit zurück. Das Kind weiss damit, dass der Lehrer in der Schule kein erhabenes Sonderdasein zeigt, sondern dass er dieses Dasein ganz einfach immer und überall lebt. So führen uns Konsequenz, Beispiel und Selbstachtung auf den Boden des Vertrauens, der allein genügend Tragfähigkeit aufweist, um eine wirksame Erzieherarbeit aufzubauen und deren Erfolg zu festigen.

2. **Praktische Auswirkungen.** Betrachten wir auch die praktischen Auswirkungen an einzelnen «Erzieher»-Beispielen. Da darf ruhig gesagt werden, dass ein Erzieher ohne Selbst-

achtung und Berufung zum leeren Bluffer herabsinkt, einerlei, ob er durch nachweisbare äussere Erfolge oder durch Terror-Methoden sich künstlich aufpumpen muss.

Herr Einmalig

darf sich rühmen, in seiner Schule nie eine Körperstrafe erteilt zu haben. Ein Blick, höchstens ein treffender Satz genügen, um die ganze wilde Schar in «traumwandlerischer Sicherheit» zu lenken. Die Schüler rühmen ihn, er bringt ihnen allerlei Kurzweil vor, erstaunlich rasch verfliegen die Stunden. Das Verhältnis mit den Eltern ist ungetrübt; im Umgang mit den Vätern, ganz besonders den Müttern spricht Herr Einmalig viel über Psychologie, Methodik und neuzeitliche Pädagogik, natürlich möglichst in Fremdwörtern, denn dies erweckt Eindruck und vermag jeden Zweifel in die Fähigkeiten des Erziehers zu ersticken. Herr Einmalig findet es auch zweckmässig, bei jeder Gelegenheit auf die längst überholten Grundsätze verflossener Zeiten hinzuweisen, er versteht es, die Gegensätze alter Erziehungsart zu seinem eigenen neuzeitlichen und zweifellos unfehlbaren Vorgehen ins grellste Licht zu setzen. Stoffeinteilung, Stundenplan usw. sind nach ihm überflüssige Schablone, denn man passt sich doch den praktischen Gegebenheiten des täglichen Lebens an, behandelt also vorzüglich, was den Schüler augenblicklich interessiert. Herr Einmalig weiss, dass dies der einzige Weg zum vielverlangten lebensnahen Unterricht bedeutet. Zur Wahrung seiner persönlichen Würde bedient sich Herr Einmalig im Verkehr mit Schülern und Bevölkerung einer genau berechneten Dosis Herablassung, wohlthuend gemischt mit einem «ungewollt» durchsickernden Gehaben geistiger Ueberlegenheit.

Erzieher tagungen, Fachkurse bedeuten Herrn Einmalig herzlich wenig, denn die Grosszahl der Berufskollegen vermochte sich noch nicht zu seinen überdurchschnittlichen Ansichten durchzuringen; begreiflich, denn sie verfügen ja nur über ein e i n z i g e s Talent, mit dem sie wu-

chern, indem sie alles erst lernen, vorbereiten und erarbeiten müssen. Ebenso verständlich, dass Herr Einmalig nicht in dieses geistig dürftige Milieu passt und dass er sich auf seinem Olymp furchtbar einsam vorkommt. Stete Uebung der Selbstzucht, peinliche Berufsarbeit ist Sache der Alltagsmenschen, ihm aber scheint es gegeben, Wissen und Können mühelos aus dem Ärmel zu schütteln.

Herr Einmalig trägt trotz all seiner geschilderten Vorzüge den falschen Namen, man trifft ihn noch allzuviel in Städten, aber auch in entlegenen Dörfchen. Er ist der Tagelöhner seines Berufes, ist einer jener Menschen, die aus allen möglichen Wissensgebieten sich einen Brocken stehlen und dieselben zur Schau stellen, jedoch nicht verarbeiten. Eine ausgeprägte Fähigkeit muss man ihm zugestehen: er weiss sich mit grossem Geschick um ehrliche Arbeit zu drücken und in einem seltsamen Nebel die Reste seiner kümmerlichen Persönlichkeit zu verschleiern.

Die Aussaat des berufenen Erziehers geschieht auf lange Sicht, die reife Frucht schaut er kaum mehr, denn sie überlebt ihn. Und die Pflanzungen des Herrn Einmalig?

Jahrelang, vielleicht zeitlebens, kann er sein Scheindasein leben. Seine ehemaligen Schüler, nun wissende Männer, empfinden wenig Dankbarkeit für ihn, hat er sie ja nicht an die Härten des Lebens gewöhnt. Er, der eigentlich hätte führen sollen, entpuppte sich dem Reifen als der Geführte. Lächelndes Mitleid der Erkenntnis erspart Herrn Einmalig die Demütigung, im grauen Haar noch seine ganze Hohlheit entlarvt zu sehen.

Herr Streng

unterscheidet sich auf den ersten Blick deutlich von seinem Kollegen Einmalig. Seine Maxime lautet: «Wer nicht hören will, muss fühlen!» Demnach verschleudert er höchstens eine Mahnung an seine Schützlinge, um bei Nichtbefolgung mit Blitz und Donner dreinzufahren. Wie ein Efeu rankt sich seine rückenmarklei-

dende Autorität um den Stock, den einzigen Halt. Zwar verlaufen die Schulstunden des Herrn Streng in grauer Eintönigkeit, aber in greifbarer Nähe droht der Stock. Mit den Eltern gibt sich Herr Streng wenig ab, höchstens dann, wenn ein erboster Vater oder eine erzürnte Mama sich zu ihm bemühen. Auf die Forschungsergebnisse der experimentellen Psychologie pfeift Herr Streng, denn nach seiner Ansicht erschweren sie eine tatkräftige Erziehung, und er darf sich stets auf das Bibelwort beziehen: «Wer die Rute spart, hasst seinen Sohn!» Dass er in allem und jedem immer recht bekommen muss, ist eine Eigenart, die er mit Herrn Einmalig gemein hat, denn ehrliches Eingestehen eines Irrtums könnte der ohnehin mageren Achtung schaden. Ueberhaupt würde Herr Streng die Schulmeisterei samt dem ewigen Korrigieren längst an den Nagel gehängt haben, fände er anderswo eine Stellung, die ihm einen finanziellen Aufstieg bei wenn möglich vermehrter Ferienzeit gewährleisten würde. Immerhin ist er so bescheiden, keine oder wenig Dankbarkeit von seinen ehemaligen Zöglingen zu erwarten.

Doch sicher der Gegenpol zu Herrn Einmalig? Aber der Franzose sagt: «Les extrêmes se touchent!» Hier wie dort die gleiche innerliche Leere, hier wie dort ein Erziehen aus «muss», nicht aus «dürfen»; aus dem gleichen Topf zwei Pflanzen.

Ist dies nicht übertriebene Schwarzweiss-Malerei? Es mag sein, dass es Zwittergattungen gibt, in denen sich Merkmale des Einen mit denen des Andern verbinden, sie bleiben trotzdem Fehlentwicklungen, solange die innere Berufung fehlt.

Angenommen, diese Typen entsprechen der Wirklichkeit: gibt es noch Erzieher, die dem eingangs geschilderten Vorbild entsprechen, abgesehen von Begnadeten, wie St. J. B. de la Salle, Don Bosco oder neuestens einem Don Rivolta u. a. m.? Die Antwort setzt rückhaltlose Ehrlichkeit und Einsicht voraus.

Keiner aus uns kann sich aller irdischen Dinge entschlagen, kann aus dem Erzieherideal das Dasein fristen. Wir sehen uns in den Kampf ums tägliche Brot, für Kleidung, Ausbildung unserer selbst und unserer Familien gestellt, zusätzliche Arbeiten werden uns übertragen. Enttäuschungen und Schulumüdigkeit lähmen uns, alltägliche Geringfügigkeiten lenken uns ab. Es erweist sich oft als notwendig, unsere erzieherischen Massnahmen nach aussen zu begründen, und jeder braucht einen wenn auch geringen sichtbaren Erfolg als Auftrieb. So wohnen scheinbar in jedem von uns die Herren Einmalig und Streng einträchtig beisammen. Es fragt sich aber nur, ob all dieses erdgebundene Getriebe zur Vergottung und Sicherstellung unserer eigenen Person geschieht, oder ob wir es dem Erzieherideal unterordnen als notwendige Voraussetzung. Ist uns diese Gesinnung restlos eigen, sind wir demnach Erzieher-Persönlichkeiten, Autoritäten?

Wir dürfen dies nicht bejahen. Aber dann steht es schlimm um unsere Jugend, schlimmer noch um unsere Zukunft. Wir besitzen trotzdem keinen Grund, die Hände entmutigt in den Schoss zu legen, die Antwort heisst kurz und offen:

Keiner von uns ist ein idealer Erzieher, aber wir können und wollen es werden!

Es bedeutet dies eine Lebensaufgabe. Wir schreiben mit ernster Hingabe Seite um Seite unseres Lebensbuches. Möglich, dass unser aller Erzieher, der Schulmeister der Lebensschule, uns die Feder aus der Hand nimmt, lange bevor die letzte Seite beschrieben, das Ideal erreicht ist. Das Wollen, die Gesinnung wird ins Schlusszeugnis eingetragen, und nur Einer dürfte auf dieser Welt zu seinem Lebenswerk mit letzter Ueberzeugung sagen: «Consummatum est!»

3. Schutz der Autorität von aussen. Bedarf es dieses Schutzes noch, wenn wir unsere Autorität innerlich aufzubauen verstehen?

Schliesslich kann eine Pflanze in sich noch so gesund und entwicklungsfähig sein, Bedingung für ihr Gedeihen bleibt der Boden, in den sie gesetzt, aus dem sie leben muss. Und so verhält es sich mit der Autorität des Erziehers. Eine Menge verschiedenster Umstände bestimmen nachhaltig den Einfluss des Erziehers mit. Es sei auf einige kurz verwiesen ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Die *Schulbehörden, Erziehungs- und Schulrat*, verdienen zweifellos unser Augenmerk, vor allem ihre Zusammensetzung. Wir finden in ihnen fast alle Bildungs- und Berufsgruppen vertreten, leider aber wenig Leute vom Fach, oft nicht einmal einen Familienvater. Ehrlicher, guter Wille kann ihnen meistens keineswegs abgestritten werden, allein auch bei einem Bildungsgrad, der weit über jenem des Lehrers steht, sehen diese Herren meist nur an die Dinge heran, nicht in ihre Zusammenhänge hinein. Dies kann kein Vorwurf sein, ist sogar verständlich. Weniger angenehm in den Folgen bleibt aber jene Einstellung, es mit niemandem zu verderben, wie dies etwa, und nicht nur in Schulräten, vorkommen mag. Auch Kinder des Herrn Generaldirektors oder des Herrn Grossrates sind meistens keine Engel, aber man kann doch unmöglich diese Leute «kompromittieren». Was dann, wenn das Volk die Auffassung gewinnen muss, es werde mit ungleicher Elle gemessen? Die Herren der Schulbehörde gefallen sich darin, eine diplomatische Lösung gefunden zu haben, der selbst der Paragraph des Gesetzes nichts anhaben kann. Leidtragend ist hier einzig die Achtung vor jedweder Autorität. Wunsch wäre daher: Zuerst Schutz des Lehrers (sofern er es verdient). Dieser Wunsch — dürfte man nicht «gerechte Forderung» schreiben? — kann jedem Verhältnis mühelos angepasst werden, wenn man will.

In diesem Zusammenhange sei auch erwähnt, dass der Lehrer nicht verpflichtet werden kann, andern Erziehungspersonen die Kastanien aus dem Feuer zu holen,

bzw. deren Prügeldiener zu sein. Es geht also nicht an, dem Lehrer beispielsweise Kinder zum Strafen zu übergeben, sei dies aus eigener Bequemlichkeit oder Unfähigkeit, sei es, um es mit den Leuten nicht zu verderben, sei es aus der Meinung heraus, der Lehrer sei ausgerechnet hiefür gut genug.

Wäre ferner der Gedanke so abwegig, in jedem Schul- und Erziehungsrat eine (amtierende oder ausgediente) Lehrkraft als Berufsvertretung von Gesetzes wegen zu verlangen? Da und dort ist dies der Fall; an vielen Orten jedoch wird dies ängstlich vermieden. Warum wohl?

Als Ausgleich dafür dürfte man die Lehrerschaft von der Uebernahme öffentlicher Ratsmandate entlasten. Nach aussen scheint wohl das Ansehen der Lehrperson zu steigen, in Tat und Wahrheit bedeutet es gewollt oder ungewollt eine auf die Dauer fühlbare Unterhölung der Erzieherarbeit. — Geradezu verheerend wirkt sich das vielerorts bestehende Verhältnis aus, dass die Existenz der Lehrerschaft von der Zugehörigkeit zu einer herrschenden politischen Partei abhängt. Da bleibt vielfach keine andere Wahl, als entweder jedes Wahljahr seine Farbe zu wechseln oder samt Familie sich auf die Strasse gestellt zu sehen, was sich mancher in guten Treuen und schweren seelischen Auseinandersetzungen zu überlegen hat. Vorteile kann ich diesem System keine ansehen, die entsprechenden Behörden dürften auch von sich aus genügend Zuständigkeit besitzen, um wirklichen Misständen entgegen zu treten. Der schwerwiegendste Nachteil dieser Wahlart liegt wohl darin, dass damit das Erzieherideal in gewissen Verhältnissen kurzweg erdrosselt wird.

Ein weiteres Uebel sind die da und dort herrschenden Besoldungsverhältnisse. Die Anstellung eines Lehrers ist, rein aus der Geldbeutelschau betrachtet, weder eine Renditen- noch Dividendenquelle. Darnach scheint man sich mancherorts einzustellen, und der Lehrer wird als notwendiges Uebel, als Schmarotzer des Fiskus angesehen. Wann beginnt man die reichen Zinsen geistiger und seelischer Tätigkeit einzurechnen? Auch aus diesem Grunde übernommene Nebenarbeiten zehren am Mark der Erziehungsleistung. —

Die grösste Gefahr, die einem ernstern Erzieher von aussen begegnet, ist ehrliches oder erheucheltes Lob. In dem Augenblicke, wo unsere Erzieherarbeit allgemeine Anerkennung findet, haben wir die Passhöhe unserer Tätigkeit erreicht. Der Erzieher, der sich kennt und von der Umwelt nicht beirren lässt, richtet seine Schritte einer Gratwanderung, einem Gipfel zu; der Leichtgläubige lässt sich vom Glanz des Erfolges treiben, jenseits des Passes der Tiefe zu, um in falscher Geruhsamkeit oder stolzer Ueberheblichkeit sich des überstandenen Aufstieges zu erfreuen. Diese Gefahr ist grösser, als wir wähen, sie enthält tödliches Gift im Becher der Erfolgsfreude. Cave canem!

Abschliessend bleibt uns nun die Aufgabe, die Bedingungen zur inneren Autorität zu schaffen, um damit auch den Schutz der Autorität von aussen zu verdienen. Das ist der Weg, nicht der von aussen nach innen, sondern der aus unserer unentwegt sich veredelnden Persönlichkeit heraus und hinüber auf die Bevölkerung, die Behörden, vor allem aber in die Seelen unserer Jugend, unserer Zukunft!

Schwendi.

J. F.

GEBET *zum heiligen Bruder Klaus*

O Landesvater Bruder Klaus,
Du gläubig-frommer Bauersmann,
Der du auf warmer Heimaterde
Gerührt die braune Schwielenhand,

Der betend du bei deiner Herde
Geadelt unsern Bauernstand,
Verleihe unsrer Bauernschaft
Stets Schollentreu' und Glaubenskraft!